

**Dr. Max Hachenburg**

geb. 1.10.1860 in Mannheim, 1939 Flucht über die Schweiz nach England, 1946 Emigration in die USA, gest. 23.11.1951 in Berkeley USA

**Elisabeth (Liese) Hachenburg**

geb. 1892 in Mannheim, 1943 deportiert, ermordet in Auschwitz

**Dr. Hans Hachenburg**

geb. 24.12.1897 in Mannheim, 1938 inhaftiert in Dachau, 1939 Flucht nach England, gest. 5.2.1975 in Heidelberg

**Dr. Hildegard Hachenburg, geb. Thomas**

geb. 17.1.1899 in Osnabrück, 1939 Flucht nach England, gest. 5.2.1975 in Heidelberg

**Ulrich Hachenburg, später Roger William Harrison**

geb. 15.1.1926 in Schwabenhausen Lkr. Dachau, 1938 Flucht über die Schweiz nach England, gest. 1.6.2008 in Heidelberg

„In Mannheim bin ich geboren und erzogen.  
In Mannheim habe ich meine Frau und meinen Beruf gefunden.  
In Mannheim werde ich wahrscheinlich sterben.  
Wir sind zusammengewachsen, die Stadt Mannheim und ich.“

Max Hachenburg, 1907

Max Hachenburg war ein angesehener Mannheimer Jurist und führender Handels- und Gesellschaftsrechtler. Noch heute wird er in der Anwaltschaft zu den Großen gezählt, Liberalität und Toleranz prägten seine Gesinnung.

Geboren wurde Max Hachenburg am 1. Oktober 1860 als zweiter Sohn von Johanna, geborene Präger und Heinrich Hachenburg. Die Hachenburgs waren seit 1660 in Mannheim ansässig. Heinrich Hachenburg verdiente den bescheidenen Unterhalt für seine vierköpfige Familie als Börsensensal. Johanna stammte aus einer Gelehrtenfamilie, ihr Bruder, der Stadtrabbiner Moses Präger, reformierte das jüdische Gottesdienstwesen in Mannheim – auch Max Hachenburg sollte der jüdischen Gemeinschaft Badens in ver-

schiedenen Funktionen dienen. Die belebte Mutter Johanna schickte ihre Söhne auf das ehrwürdige Karl Friedrich Gymnasium – aus seiner Gymnasialzeit ist Max Hachenburg eine Vorliebe für lateinische Zitate geblieben.

Nach dem Jurastudium in Leipzig, Straßburg und Heidelberg, ließ er sich – um in der Nähe seiner verwitweten Mutter zu sein – als „Feld- Wald- und Wiesenanwalt“ in Mannheim nieder.

Die kleine Kanzlei ließ ihm zunächst viel Zeit zu publizistischer Arbeit: Er hielt Vorträge zum neuen BGB, schrieb Kommentare zu Handels- und Wirtschaftsrecht und gab mit Adelbert Düringer den großen Kommentar zum Handelsrecht heraus, bis heute ein viel gerühmtes Standardwerk. Zugleich entwickelte Max



Familienfeier zum 70. Geburtstag Max Hachenburgs 1930 im Hotel Viktoria in Heidelberg. In der Mitte sitzend Max und Lucie Hachenburg, in der Mitte stehend Margarete Bing, geb. Hachenburg; rechts hinter ihr Hans Hachenburg; rechts stehend hinter Max Hachenburg, Liese Hachenburg; links sitzend hinter Lucie Hachenburg, Hildegard Hachenburg, geb. Thomas; links auf dem Boden sitzend, Roger William Harrison (aus: Max Hachenburg: Lebenserinnerungen, 1978, S. 224ff.)



Lucie Hachenburg, Büste von Kurt Lauber in der Kunsthalle Mannheim (aus: Max Hachenburg: Lebenserinnerungen, 1978, S. 124ff.)



Oben: Max Hachenburg im Schweizer Exil im Juli 1939



Links: Max Hachenburg mit Amy Ostwald in Berkeley USA 1948

(beide aus: Max Hachenburg: Lebenserinnerungen, 1978, S. 224ff.)

Hachenburg eine „Liebesverbindung“ zu seinem Beruf als Rechtsanwalt, den er später wie folgt beschrieb:

„Der Rechtsanwalt muß Seelenkenner sein, dann erschließt sich ihm auch die Seele seines Klienten. Sein Rat und seine Wegführung vermögen gerade in wirtschaftlichen Kämpfen das ethische Moment zur Geltung bringen.“<sup>1</sup>

„Den größten Erfolg hatte ich durch das Schlittschuhlaufen. Wäre ich kein so geübter Läufer gewesen, hätte ich meine Frau nicht bekommen“,

erinnerte Max Hachenburg den Beginn seines glücklichen Familienlebens: Im Jahr 1889 heirateten die Düsseldorferin Lucie Gudula Simons (1868–1933) und Max Hachenburg. Das Paar bekam drei Kinder Margarete (Grete geb. 1890), Elisabeth (Liese geb. 1892) und Hans (geb. 1897). Max und Lucie zogen ihre Kinder mit einer liberalen jüdischen Haltung auf, die Emanzipation und Assimilation bejahte.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts blühte die Kultur im „Lebendigen Mannheim“ – die Familie Hachenburg war ein Teil davon: Noch heute bewahrt die Kunsthalle die Porträtbüste der musikalischen Lucie von Kurt Lauber auf sowie das Porträt ihres Mannes von Heinz Schifferdecker. Parteilich ungebunden vertrat Max Hachenburg die Freien Berufe im neu eingerichteten Reichswirtschaftsrat. Zugleich gilt Max Hachenburg als Begründer der juristischen Journalistik: Vierzehntägig erschienen „zur Be-

lehrung des Publikums“ seine Kolumnen in der Deutschen-Juristen Zeitung. Eine Auswahl daraus wurde im Frühjahr 2022 neu ediert, die Lektüre eröffnet einen Blick auf die Weimarer Republik mit den Augen eines „freidenkenden Juristen“<sup>2</sup>. In dieser Zeit begann Max Hachenburg seine Erinnerungen zu schreiben, die 1927 erschienen, eine „Pflichtlektüre für jeden Juristen“<sup>3</sup>. Sie enthalten einen Exkurs über den deutschen Antisemitismus, der für Max Hachenburg ein „historischer Vorgang“ war „nur ein Stück aus der Entwicklung des jüdischen Volkssplitters zu einem unlösbaren Bestandteil Deutschlands“<sup>4</sup>.

Vor allem aber stellen die „Lebenserinnerungen“ den Versuch dar, dem Beruf des Rechtsanwalts jene Anerkennung zu verschaffen, die ihm sowohl das Publikum als auch die Dichter versagen. Als Exempla dienen Max Hachenburg seine – oft sehr witzigen – Berufserfahrungen, vor allem aber seine eigene Kanzlei, die vornehmlich aus Familienmitgliedern bestand: Seinem Sohn Hans, seinem Schwiegersohn Fritz Bing und dem Schwager Herbert Strauß.

„Wenn bei schweren Fragen die Jüngeren sich bei den Älteren einfinden und alle die Köpfe zusammenstecken überkommt mich ein wohliges Gefühl, wie man es sich am Lebensabend gönnen mag,“<sup>5</sup>

schrieb der 67-jährige Nestor. Drei Jahre später – zu seinem 70. Geburtstag wurde Max Hachenburg zum Ehrendoktor der Heidelberger Universität promoviert „als

- 
- 1 Max Hachenburg: Lebenserinnerungen eines Rechtsanwalts und Briefe aus der Emigration, herausgegeben und bearbeitet von Jörg Schadt, Stuttgart 1978 (Erinnerungen 1927), S. 58.
  - 2 Max Hachenburg: Wie eine Riesenwoge rauscht das Schicksal auf uns zu, Hg. Ulrich Krüger und Benjamin Lahusen, Berlin 2022.
  - 3 Max Hachenburg Gedächtnisvorlesungen 1–5, Hg. Peter Hommelhoff, Heinz Rowedder, Peter Ulmer, Heidelberger Forum 90, 99, 109, 117, 121, 1994–2002.
  - 4 Hachenburg: Lebenserinnerungen S. 92.
  - 5 Hachenburg: Lebenserinnerungen S. 116.

treuer Diener des Rechts und damit des Staates“<sup>6</sup>.

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, war Max Hachenburg sehr bald den Repressalien des nationalsozialistischen Staates ausgesetzt. Seine Ehrentitel wurden ihm entzogen und seine Publikationstätigkeit wurde erschwert. Der angesehene Mannheimer Anwaltsverein, dem Max Hachenburg zwischen 1919 und 1928 vorgestanden hatte, wurde Ende 1933 aufgelöst. Max Hachenburg mußte den örtlichen Rotary Club verlassen. Seine Frau Lucie starb

„ein halbes Jahr nach Beginn der Willkürherrschaft [...] an einem Leiden zu dem die Aufregung der ersten Monate ohne Zweifel beigetragen hatte. Sie konnte nie verstehen, daß es irgendeine Macht gab, die ihrem Mann etwas anderes als Vertrauen und Verehrung entgegenbringen konnte“<sup>7</sup>.

Nach dem Tod seiner Frau zog Max Hachenburg zu seinem Sohn Hans und seiner Schwiegertochter Hildegard nach Heidelberg in die Kuno-Fischer-Straße 4, wo diese mit ihrem Sohn Ulrich seit 1925 wohnten. Seine Tochter Liese, die zeitlebens kränkelte und der Pflege bedurfte, lebte im Nachbarhaus. Angeregt durch Hildegard konvertierte Liese zu einer strenggläubigen Protestantin. Auch Hans hatte sich zwischenzeitlich taufen lassen. Die älteste Tochter Grete emigrierte mit ihrem Mann Fritz Bing nach Holland. Sie beide und einer ihrer Söhne wurden 1942 von dort deportiert und in Auschwitz ermordet.

Im November 1938 erlebte die Familie Hachenburg in Heidelberg die barbarischen Ausschreitungen der Reichspogromnacht. SS-Horden verwüsteten

die Heidelberger Wohnung der Hachenburgs und die Mannheimer Kanzlei. Max Hachenburg verlor seine Zulassung als Anwalt. Hans Hachenburg wurde im November 1938 ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Hildegard, eine mutige, unerschrockene Christin kämpfte bei den Behörden um ihren Ehemann und konnte seine Freilassung erwirken, jedoch unter der Bedingung der sofortigen Ausreise. Das Ehepaar floh im März 1939 nach England. Ihr Sohn Ulrich besuchte seit 1936 das Internat Salem „um mich nicht Anfeindungen auszusetzen von denen wir wußten, daß sie mich im Heidelberger Gymnasium erwartet hätten“<sup>8</sup>.

Liese kam mit ihrem Vater in der Pension Lange in der Kuno-Fischer-Straße 2 unter. Im Juni 1939 konnte Max Hachenburg, dank der Vermittlung seiner Schweizer Kollegen, nach Zürich fliehen, für Liese, die er besonders innig liebte, erhielt er keine Ausreisegenehmigung. Die Hausärztin der Familie Hachenburg, Marie Clauss schildert Lieses weiteres Schicksal:<sup>9</sup> Liese blieb zunächst bei Frau Lange, einer frommen Missionarwitwe. Als diese 1941 selbst schwer erkrankte nahm Leontine Goldschmidt Liese auf und sorgte für sie. Doch die Gestapo erzwang einen neuerlichen Umzug: Ab April 1942 wohnte Liese bei Sanitätsrat Josef Reis und seiner Mutter Mathilde in der Häuserstraße 4 in einem sogenannten Judenhaus. Im August wurden Josef Reis und seine Mutter nach Theresienstadt deportiert, wo sie bald darauf starben. Der Deportationsbefehl der Gestapo trieb Leontine Goldschmidt in den Tod.<sup>10</sup> Ihre letzte Unterkunft fand die kranke Liese Hachenburg bei Paul und Else Hirsch in der Hoppelstraße 15. Frau Dörr, die

6 M. H. Gedächtnisvorlesung 1, S. 79.

7 R. W. Harrison, in: M. H. Gedächtnisvorlesung 4, S. 4.

8 R. W. Harrison, in: M. H. Gedächtnisvorlesung 4, S. 4.

9 Marie Clauss: Liese Hachenburg, in: Den Unvergessenen, 1952, S. 90–98.

10 Stolpersteine in Heidelberg, Bd. 1, Hg. Initiative Stolpersteine in Heidelberg, Heidelberg 2019, S. 18ff.

Haushälterin der Familie Reis, begleitete und kochte für sie. Von hier wurde Liese Hachenburg am 3. März auf einer Krankenbahre liegend über Frankfurt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Von unterwegs hatte sie noch eine tröstende Karte an Frau Dörr geschickt.

Ulrich, der Sohn von Hans und Hildegard Hachenburg wurde 1938 von einem weitsichtigen Internatslehrer nach einer Scharlacherkrankung „zur Kur“ in die Schweiz geschickt. Er kam dort bei Bekannten unter und reiste ein Jahr später zu seinen Eltern nach England. Hans und Hildegard waren im Sommer 1939 erleichtert, dem Horror des Nationalsozialismus entkommen zu sein: Hans Hachenburg begann eine Autoschlosserlehre. Dank der Unterstützung von Anny Ostwald, einer Wiener Bankierswitwe und Verehrerin Max Hachenburgs, die schon früh in die USA emigriert war, konnte die Familie ein kleines Häuschen in Owestry südlich von Liverpool mieten. Hier fand auch Max Hachenburg ein Zuhause, als er seine Kinder in England besuchte und vom Kriegsausbruch überrascht wurde. Nach der Kapitulation Frankreichs wurde das Ehepaar Hachenburg als angebliche Spione verhaftet und auf der Isle of Man interniert. Der nun wieder elternlose Sohn Ulrich konnte eine Schule in Südengland besuchen, und seine dortige Pflegemutter gab ihm den neuen Namen „Roger William Harrison“, den sie willkürlich dem örtlichen Telefonbuch entnommen hatte.

Im Jahr 2000 berichtete Roger W. Harrison in einem Vortrag über das weitere Schicksal seiner Familie, die schon bald nach Kriegsende die Rückkehr nach Deutschland plante.

Für Max Hachenburg kam eine Heimkehr nicht infrage. In einem Brief an Ri-

chard Böttger schildert er das Elend der vergangenen zwölf Jahre:

„Daß meine Frau mir schon im Jahr 1933 entrissen wurde, hatten Sie vielleicht schon damals erfahren. Meine beiden Töchter habe ich durch die Schreckensherrschaft verloren. Ich brauche nur ‚Auschwitz‘ zu sagen, Sie wissen alles. Auch mein Schwiegersohn Dr. Bing und der jüngste der Enkel ging den Weg. Sie waren nach Holland übergesiedelt. Es war vergebens. Meine Schwägerin Frau Strauß hat sich um der Deportation zu entgehen, selbst den Tod gegeben. Ihr Mann ist in Theresienstadt gestorben. Mir ist mein Sohn geblieben, mit ihm und seiner Frau verbrachte ich die Kriegszeit in England. Dann kehrten beide nach Deutschland zurück. Sie hielten es für ihre Pflicht am Wiederaufbau mitzuwirken.“<sup>11</sup>

Für die Zerstörung ihrer Wohnung in der Kuno-Fischer-Straße erhielten Hildegard und Hans Hachenburg eine bescheidene Abfindung und bauten sich damit ein neues Zuhause auf. Hans Hachenburg war in Deutschland wieder als Jurist tätig, zunächst bei den Nürnberger Prozessen, später als Landgerichtsdirektor in Heidelberg. Hans und Hildegard starben 1975 bei einem Autounfall.

Roger W. Harrison besuchte seine Eltern in größeren Abständen und verliebte sich bei einem Wiedersehen in die Tochter der engsten Freundin seiner Mutter. 1956 heirateten sie und das Paar zog nach London. Sie bekamen zwei Kinder Rupert und Marol. Roger W. Harrison hatte zeitlebens eine stille Sehnsucht nach Heidelberg behalten, die für seine Kinder schwer verständlich gewesen sein mußte. Im Jahr 1976 entschied sich das Ehepaar Harrison zurück zu ihren Wurzeln nach Heidelberg zu ziehen, wo Roger W. Harrison 2008 starb.

---

11 Hachenburg: Lebenserinnerungen, S. 226.

Max Hachenburg entschloß sich 1946 der Einladung seiner Freundin Anny Ostwald nach Kalifornien zu folgen. In einer tagelangen Reise zu Schiff und zu Bahn erreichte der 86-Jährige Berkeley, sein neues Zuhause. Liebevoll umsorgt von Anny Ostwald unterhielt er in der Nachkriegszeit eine große Korrespondenz – besonders berührend die Briefe an seine ehemalige Hausärztin Marie Claus.<sup>12</sup> Er begann sich wieder mit juristischen Problemen zu beschäftigen, schrieb Kommentare zur „Frage der Rückerstattung“ und Artikel für die Süddeutsche Zeitung.

Seinem Kollegen Heinrich Dittenberger gestand er kurz vor seinem Tod: „Ich bin innerlich noch immer deutscher Jurist geblieben“<sup>13</sup>. 1949 verlieh ihm Oberbürgermeister Heimerich die Ehrenbürgerwürde seiner Vaterstadt. Über den Vorbereitungen zu einer Neuauflage seines Kommentars zum GmbH-Gesetz ist Max Hachenburg am 23. November 1951 gestorben.

Sein Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in Mannheim. Eine Schule und eine Straße tragen in Mannheim seinen Namen. Die Anwaltschaft Mannheim und die Heidelberger Juristenfakultät gründeten im Jahr 1994 die „Max Hachenburg Gedächtnisvorlesungen“ in Erinnerung an einen „großen Wirtschaftsanwalt, der stets auch Zeit und Geduld fand, den geringsten Ratsuchenden hilfreich zur Seite zu stehen.“<sup>14</sup>

Philine Freudenberg, Susanne Himmeheber

---

12 Hachenburg: Lebenserinnerungen S. 209ff.

13 Hachenburg: Lebenserinnerungen S. 236.

14 Heinz Rowedder, in: M. H. Gedächtnisvorlesung 1, S. 60.